

Das Riesentor und die romanische Bau- plastik

Den reichsten Schmuck des ganzen Westwerkes von Sankt Stephan trägt das Riesentor, das in einen vorspringenden Mauerteil gelagert ist, eine Bauübung, die das Nordportal von St. Jakob in Regensburg erstmalig ins Donautal verpflanzte. Der Vorbau war vor der Einziehung des großen gotischen Mittelfensters, als noch ein romanisches Rundbogenfenster ins Mittelschiff sich öffnete, etwas höher, was die erhaltenen figürlichen Konsolen und die abgemeißelten Konsolensäulchen darüber beweisen, die einst wohl den geschilderten Dreipaßfries trugen (Abb. 18), der auch an der südwestlichen Ecke des Querhauses durch Gewölbeeinsturz (S. 28) sichtbar wurde. Ist auch die das Riesentor verengende spitzbogige Vorhallenwand später (1422?) eingezogen worden, so ist doch der übrige Portalvorbau, der ja in Deutsch-Altenburg, Ják, Lébény, Mödling und Tulln und vor allem in Wiener-Neustadt seine Gegenstücke hat, gleichzeitig mit dem übrigen romanischen Westwerk erfolgt (Abb. 20).

In diesen Portalvorbau sind fast als Freifiguren gearbeitete Bildnereien in tiefe, rechteckige Nischen eingelassen. Es ist so, als ob man mit dem schon nach 1200 in Schöngrabern einsetzenden Verständnis für klare Wandgliederung die an lombardischen Kirchenwänden oft regellos vorspringenden Reliefs und besonders die üblichen, sonst, wie einst in Wien bei der romanischen Schottenkirche, vor das Portal gestellten Löwen hinter die Wandflächen gerückt hätte, damit sie den wuchtigen Portalvorbau in seiner monumentalen Wandwirkung nicht störten. Vorstufen treffen wir in Bayern (Portal der ehemaligen Kolomanskapelle von St. Emmeram in Regensburg, Portal in Gögging), in Niederösterreich in Schöngrabern, Tulln, Mödling und, nach erhaltenen, im Landesmuseum verwahrten Kastenreliefs zu schließen, in Wultendorf.

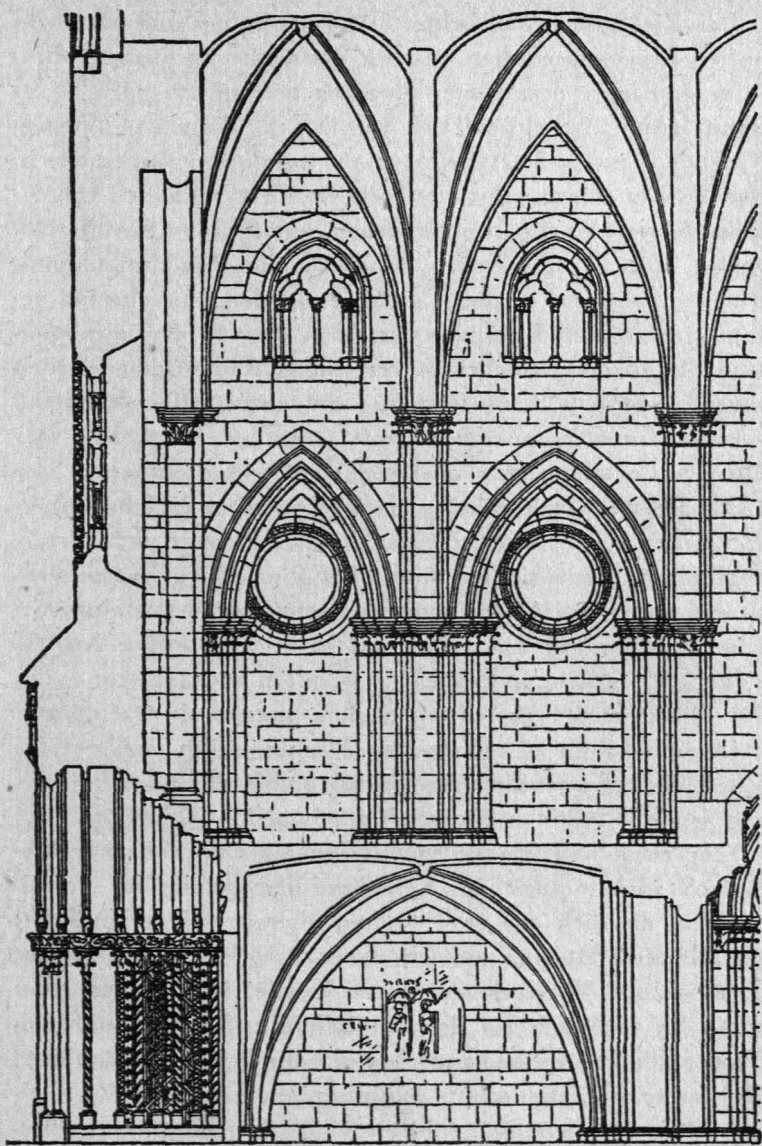


Abb. 4. Querschnitt durch die romanischen Westjoche und das Riesentor
nach der Rekonstruktion Schmidts

Das Riesentor selbst bringt alle technischen und schmuckhaften Errungenschaften unserer Bauschule zu höchster Entfaltung. Hinter dem später eingezogenen spitzbogigen „Vorhang“ (Abb. 20) schließt sich wie in Ják, Tulln und Wiener-Neustadt, an den Portaltrichter ein parallel verlaufender, in den Vorbau gelegter Portalteil wie eine Art Vorhalle (Abb. 6). Dann folgen die sich trichterförmig verengenden Portalarchivolten, deren romanischen Schmuck die Portalornamentik unserer Bauhütte in den Lilienfriesen, den abwechselnd gegenübergestellten Knospen, vor allem aber in der normannischen Raute aufs zierlichste verfeinert. Rautenstäbe werden sogar verdoppelt, kanneliert und mit einem Diamantenband versehen, und unter ihnen läuft statt des Rundstabes der übrigen Portale bereits ein reich profilierter gotischer Stab (Abb. 5). Wie flach rahmen doch diese vom Holzbau übernommenen Rauten- und Zickzackbänder Fenster und Portale englischer, französischer und süditalienischer Normannenbauten und wie tief höhlen sie am Riesentor die Portalpfosten (Portalabtreppungen), wo sie später in recht roher Art abgemeißelt wurden, und deren Archivolten aus. Ja sogar die in die Rücksprünge gestellten Säulen werden in raffinierter Steinmetztechnik mit genagelten Flechtbändern und abwechselnd mit schuppenförmigen (links) und halbpalmettenförmigen (rechts) Motiven überreich geschmückt (Abb. 22).

Sehr reich und für die späteste romanische Zeit charakteristisch wirken auch die Kelchknospenkapitelle im Portaltrichter, die sich aus zwei Reihen überaus schwer und fett gestalteter Blätter zusammensetzen, zwischen denen Köpfe, teilweise mit Vogelschwänzen im Munde, hervorlugen, Formen, die wir auch bei den Kapitellen auf der Empore im Innern des Westwerkes antreffen und die in unserer Bauhütte ihre letzte manieristische Ausbildung fanden (Abb. 22).

Auf diesen Kapitellen ruht ein figürliches Kämpfergesimse, das wie am Tullner Karner auch außen am Portalvorbau mit

Ranken- und Palmettenmotiven sich fortsetzt. Die Blöcke des inneren Reliefstreifens stehen zum Teil nicht mehr am ursprünglichen Platze, einzelne sind später eingesetzt. Inhaltlich ist der Fries mit den symbolischen Darstellungen des Nordtores der Regensburger Jakobskirche und den Gruppen an

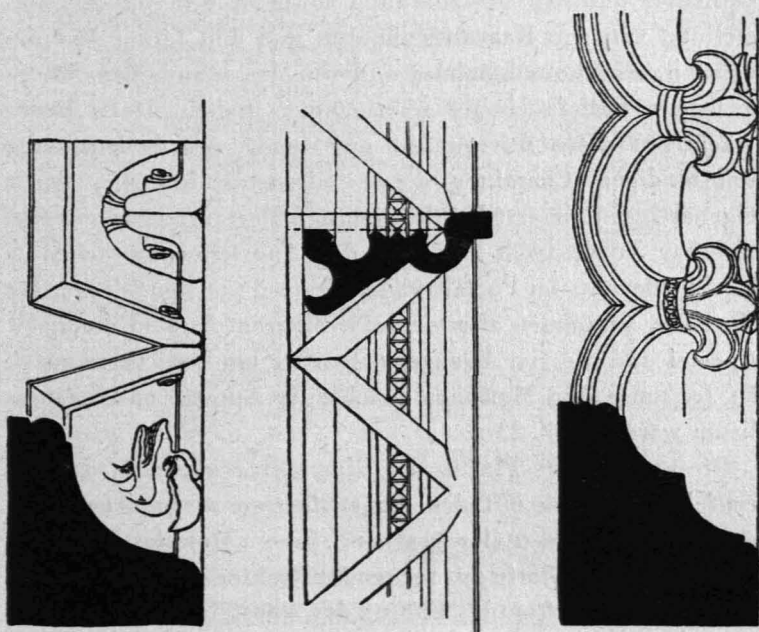


Abb. 5. Scheitel und Profilierung der ersten, zweiten und fünften Archivolte des Riesentores (Vgl. Abb. 6 rechts)

der Apsis der Pfarrkirche von Schöngrabern verwandt. Er versinnbildlicht den Kampf des Guten mit dem Bösen und will, wie das Flechtwerk an den Säulen, die im Westen der Kirche, wo die Sonne untergeht, drohenden bösen Mächte abwehren helfen, vor denen der Eintritt in die Kirche schützt. Viele der Figuren haben aber nur mehr ornamentale Bedeutung, da zur Entstehungszeit des Riesentores die Blütezeit

romanischer Symbolik, einst den Gläubigen durch Predigten durchaus verständlich, bereits längst vorbei war.

Auf dem Figurenarchitrav sitzen Apostelfiguren mit Büchern und Schriftbändern in den Händen, bei denen man Bamberger Vorbilder annimmt, die aber in der Bildung der Gesichter und der Gewandfalten sowie in der Art der Aufstellung von den Karyatidenfiguren und den Löwen des Regensburger Schottenportales und von den heimischen Schöngrabener Reliefs einiges übernommen haben. Doch beeinträchtigen diese Anregungen nur wenig den bodenständig selbständigen Charakter dieser Riesentorbildwerke, deren eigenartiger Reiz erst bei der jüngsten Restaurierung so recht sichtbar wurde (Abb. 23). Von den Apostelbüsten stehen je fünf beiderseits im Portaltrichter, je zwei vor den Rippen der Vorhalle, zusammen also vierzehn Figuren. Es sind die zwölf Apostel und die vier Evangelisten, aber um zwei vermindert, da Johannes und Matthäus gleichzeitig Apostel und Evangelisten waren (Abb. 22).

Die großartigste Plastik des Riesentores schmückt das Bogenfeld, stilistisch mit den Apostelfiguren zusammengehend, aber viel monumentaler gesehen. Eine „Majestas Domini“, Christus in der Glorie mit segnender Rechter und dem Lebensbuche in der Linken, als Führer der Apostel, deren innerstes Paar in das Bogenfeld hineinreicht (Abb. 21). Der Erlöser thront auf dem Regenbogen in einer Mandorla, dem Lichtkreise in Mandelform, der im Mittelalter als Scheibe gebildet, von knienden Engeln, die mit ihren Flügeln prachtvoll dem Halbkreis des Bogens eingepaßt sind, gehalten wird. Eine Gruppe von unaussprechlicher Würde und Hoheit und trotz bereits gotischer Bewegtheit in den Gewandfalten von einer klassischen Grundhaltung, die wir auch sonst in der Wiener Kunst, vielleicht ein Erbeil der einstigen Römerstadt Vindobona, antreffen. Ein den Halbkreisabschluß begleitender sehr

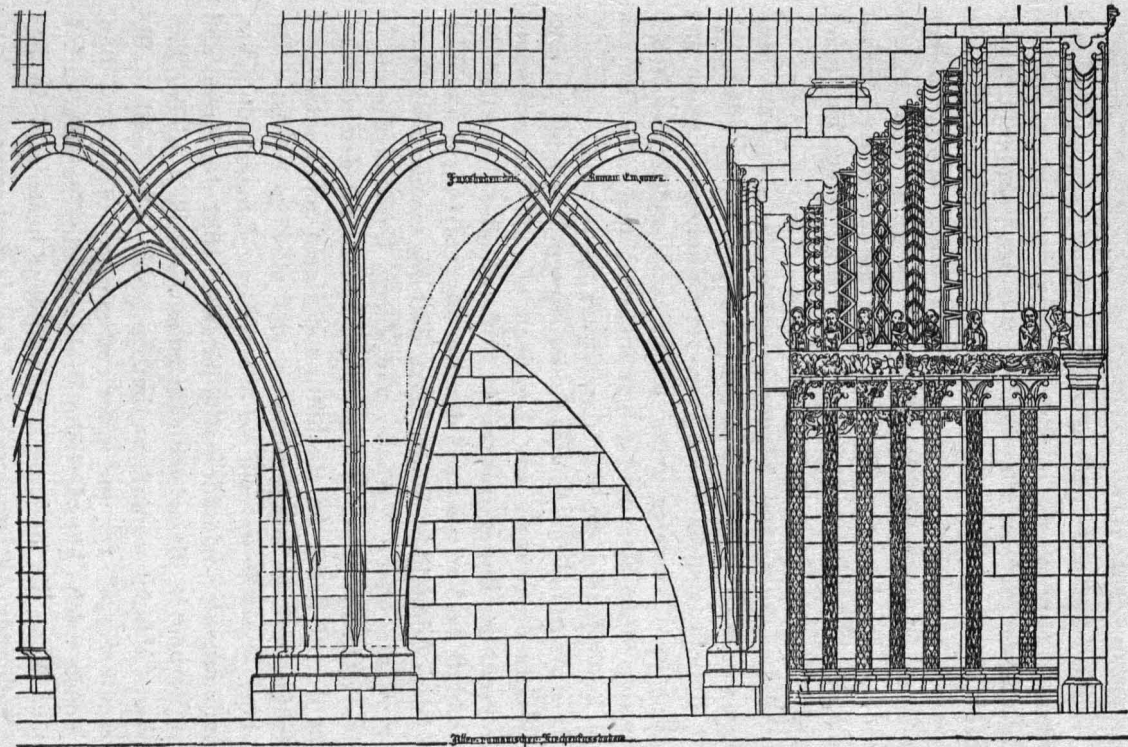


Abb. 6. Schnitt durch die Westjoche und das Riesentor

feiner Palmettenfries wurde erst bei der letzten Restaurierung aufgedeckt (Abb. 21).

Um das Riesentor sind in tiefen Nischen Vollplastiken und Hochreliefs gruppiert, so die erwähnten Portallöwen, ein Samson mit dem Löwen, der über die analoge Gruppe in Schöngrabern in seiner fast gotischen Eckigkeit hinausgeht, ein prächtig modellierter Greif mit dem Kopfe eines sündigen Menschen in den Krallen, dann ein Sitzender, der an das schon in der Antike auftretende Dornausziehermotiv anklingt und das linke Bein über das rechte Knie gelegt hat (nach Mailly Richter-Darstellung? Abb. 24).

Darüber ragen zwölf Figurenkonsolen, die einst wohl Säulchen und den Dreipaßbogenabschluß trugen, hervor (Abb. 18). Die Reliefs (menschliche Köpfe, verschlungene Drachen und Fabelwesen) verraten trotz teilweiser Verwitterung hohen künstlerischen Wert und gehen stilistisch und inhaltlich mit den Relieffiguren des Portalarchitravs zusammen.

Der ursprüngliche Eindruck des Riesentores muß ein viel großartigerer gewesen sein. Lag doch, wie die Nachgrabungen erwiesen, der Boden einst zirka 30 Zentimeter tiefer und der Abschluß des Vorbaues mit dem Rundbogenfries auf Konsolen und dem Zahnschnitt höher. Dazu statt des einengenden Spitzbogens die offene Vorhalle und deren Gewändepfosten in reicher Ornamentierung. Ferner die Säulen auf den reich geschmückten Basen der Bauhütte und einem Schrägsockel, die Türpfosten noch unverstümmelt und alles in reichster Bemalung, deren Reste man bei Wiederherstellungen aufdeckte. Dombaumeister Schmidt wollte im Jahre 1882 das Portal und den Vorbau in dieser ursprünglichen Schönheit wieder herstellen (Abb. 4), worauf eine heftige literarische Fehde („Die Riesentorfrage“) für und wider entbrannte. Glückliche Zeiten, in denen solche künstlerische Probleme die Tagesfragen bildeten! Wenn die moderne Denkmalpflege heute auch in dem die äußersten Abtreppungen des Portals verbergenden „Vor-

hang“ etwas Gewordenes, ein Stück Geschichte des Dombaues, sieht und viel wichtigere Aufgaben im Vordergrund stehen, so könnte man doch wenigstens erreichen, daß das neugotische hohe Abschlußgitter entfernt und das fast stets geschlossene Tor geöffnet wird, damit der Zugang in den Dom nach dessen Wiederherstellung durch das stets als Hauptportal auch von den gotischen Baumeistern gedachte Riesentor erfolgt, von dem man auch den großartigsten Gesamteindruck des Dominnern genießt.